

Chancen und Probleme posttraditionaler Bibeldidaktik am Beispiel des Johannesevangeliums¹

1. Ausgangspunkt Jugend: Keine Chance für die Bibel?

Jahre lang hatte die Bibel in Teilen der religionspädagogischen Diskussion das Image eines veralteten und überflüssigen Buches, das in einer posttraditionalen Gesellschaft keine lebens-praktische Relevanz mehr für Kinder und Jugendliche hat. *Horst Klaus Berg* nennt *Erfahrungsverlust*, *Relevanzverlust* und *Effektivitätsverlust* als Gründe, warum die Arbeit mit der Bibel im Religionsunterricht seit längerer Zeit in der Krise steckt.² Diese Diagnose ist unstrittig, muss aber präzisiert werden. Sie gilt m.E. nicht für die Primarstufe, trifft aber sehr wohl auf den Religionsunterricht mit Jugendlichen der Sekundarstufe I zu. Die von *Peter Kliemann* und *Hartmut Rupp* herausgegebene Aufsatz-Sammlung „Tausend Stunden Religion“, in der 400 baden-württembergische Abiturient/innen im Erhebungszeitraum 1996-98 auf ihren Religionsunterricht seit der Grundschule zurückblicken³, belegt eindrucksvoll, dass bei der überwiegenden Mehrheit der Schüler/innen in der Grundschulzeit großes Interesse an biblischen Geschichten besteht⁴, mit dem Übergang vom Kindes- zum Jugendalter jedoch ein eklatanter Bedeutungsschwund der Bibel einsetzt.⁵ Biblische Erzählungen, die in der Grundschule noch spannend waren, werden nun als unwahr, moralisierend und lebensfremd empfunden. Die in der Sekundarstufe I verbreitete historisch-kritische Arbeit mit Texten und deren symbolische Deutung kommt nur bei wenigen Jugendlichen an, weshalb im Religionsunterricht der Klassen 8 bis 10 biblische Themen zugunsten 'klassischer' Themen wie Okkultismus, Sekten, Drogen oft ganz weggelassen werden.⁶

Die skizzierten Probleme sind nicht neu. Ende der 1960er Jahre versuchte man im Rahmen des problemorientierten Unterrichts Religionsstunden dadurch attraktiver und zeitgemäßer zu gestalten, dass an die Stelle der Bibelorientierung die Orientierung an aktuellen Themen und an den vermuteten Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen trat. *Berg* betitelt den damaligen Paradigmenwechsel mit Überschriften wie „Von der

¹ Der folgende Beitrag gibt einige Grundgedanken meines laufenden Habilitationsprojektes wieder, das ich in Poster-Form bei der Forschungsbörse des AKRK-Kongresses 2002 in Augsburg vorgestellt habe. Im Rahmen der gebotenen Kürze bleibt das Gesagte notwendigerweise skizzenhaft, auch eine intensive Auseinandersetzung mit der Fachliteratur kann hier nicht erfolgen. Ich danke allen Tagungsteilnehmer/innen, die mir durch hilfreiche Feedbacks auf das Poster bei der Weiterentwicklung meines Konzeptes geholfen haben. Dies dokumentiert sich darin, dass einige Formulierungen im vorliegenden Beitrag inzwischen anderslautend sind als noch im Herbst 2002.

² *Horst Klaus Berg*, Arbeit mit der Bibel / Bibeldidaktik, in: NHRPG (2002) 215-220, 215.

³ *Peter Kliemann / Hartmut Rupp* (Hg.), Tausend Stunden Religion. Wie junge Erwachsene den Religionsunterricht erleben, Stuttgart 2000.

⁴ Entgegen der pessimistischen Einschätzung, heutigen Kindern sei die Bibel gänzlich fremd, konstatiert auch die Studie von *Helmut Hanisch / Anton Bucher*, Da waren die Netze randvoll. Was Kinder von der Bibel wissen, Göttingen 2002, 121f, bei den meisten Kindern im Grundschulalter ein „positives Konzept der Bibel“.

⁵ Zu diesem Ergebnis kommt auch *Burkard Porzelt*, Bibeldidaktik in posttraditionalen Zeiten, in: RpB 49/2002, 33-48, 38f.

⁶ Vgl. *Heinz Schmidt*, „1000 Stunden Religion“ – aus der Perspektive des Lehrplans, in: *Kliemann / Rupp* 2000 [Anm. 3], 31-39, 38.

Traditionsorientierung zur Zukunftsorientierung“ – „von der Stofforientierung zur Problemorientierung“ – „von der Vermittlungsorientierung zur Schülerorientierung“⁷. Aus dieser Perspektive stehen sich die Vermittlung biblischer Themen einerseits und die Orientierung an der individuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen andererseits unvereinbar gegenüber. Ich meine zwar, dass diese Alternativen zu kurz greifen, sehe aber, dass sie wie ein unsichtbares Koordinatensystem die bibeldidaktische Diskussion bis in die Gegenwart bestimmen. Unbeschadet dessen sind in der Praxis des Unterrichts nicht selten ‘ungleichzeitige’ Konzepte in einer nicht immer spannungsfreien Koexistenz gleichzeitig wirksam und lebendig.⁸ Mit der Skepsis gegenüber einer vor-schnellen Polarisierung der genannten Alternativen verbinde ich den pädagogischen Optimismus, dass die biblische Überlieferung durchaus im Zentrum des Religionsunterrichts stehen kann, dies aber keineswegs eine Orientierung an den lebensrelevanten Erfahrungen der Schüler/innen ausschließen muss.⁹ Das soll durch die Zielformulierung meines Forschungsvorhabens präzisiert werden.

2. Projektziel: Die Bibel als Medium für identifikatorisches Lernen

Im Zentrum des vorliegenden Habilitationsprojekts steht die Frage, was biblische Texte zur *Identitätsbildung* von Jugendlichen beitragen können. Sie geht von der Erkenntnis aus, dass die Ausbildung einer stabilen Identität zu den Hauptaufgaben der psychosozialen Entwicklung im Jugendalter gehört.¹⁰ Sie wird dadurch erschwert, dass der Begriff *Identität* einem „magischen Universum“¹¹ gleicht, da keineswegs feststeht, was Identität als entwicklungspsychologischer, individualpsychologischer oder soziologischer Terminus genau bedeutet. Im Anschluss an die Systemtheorie *Niklas Luhmanns* definiere ich *Identität* nicht individualpsychologisch als den festen Kern einer Person, sondern als *Prozess der Bildung und Prägung von Erwartungen und Strukturen*.¹² Die individualisierte und pluralisierte Gesellschaft der Postmoderne macht es heutigen Jugendlichen nicht leicht, eine stabile und konsistente Identität auszubilden. Die Vielzahl an Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten, Verunsicherungen im familiären System und soziale Mobilität stellen hohe Anforderungen an das für die Identitätsentwicklung Jugendlicher so wichtige Gefühl der Kontinuität. Identitätsbildungsprozesse verlaufen nicht nur hoch dynamisch, sondern sind gleichzeitig auch auf stabile *Strukturen* angewiesen, die es ermöglichen, vergangene Situationen zu erinnern oder sich zukünftige vorzustellen und damit Unterscheidungen zu treffen. Der Prozess der Sozialisation, dazu zählt auch derjenige der religiösen Sozialisation, kann vor diesem Hintergrund als Prozess der Bil-

⁷ Vgl. *Horst Klaus Berg*, Grundriß der Bibeldidaktik. Konzepte – Modelle – Methoden, München – Stuttgart 1993, 106.

⁸ Darauf verweist *Werner Simon*, Mit der Bibel leben lernen? Didaktische Grundlegung, in: Franz W. Niehl (Hg.), Leben lernen mit der Bibel. Der Textkommentar zu ‘Meine Schulbibel’, München 2003, 13-26, 16.

⁹ Dieser Ansicht sind auch bibeldidaktische ‘Klassiker’ wie *Ingo Baldermann*, Einführung in die Biblische Didaktik, Darmstadt 1996; *Ursula Früchtel*, Mit der Bibel Symbole entdecken, Göttingen 1991. Vgl. außerdem *Astrid Greve*, Erinnern lernen. Didaktische Entdeckungen in der jüdischen Kultur des Erinnerns, Neukirchen-Vluyn 1999.

¹⁰ Vgl. *Erik H. Erikson*, Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze, Frankfurt/M. 1976.

¹¹ *Lothar Krappmann*, Soziologische Dimensionen der Identität, Stuttgart⁹2000, 20f.

¹² *Niklas Luhmann*, Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt/M. ²1988.

derung von *Erwartungen* begriffen werden.¹³ Es gibt einfache und anspruchsvolle, alltägliche und nichtalltägliche Kommunikationsformen, welche die Erwartungen einer Gesellschaft bzw. eines Individuums unterschiedlich prägen. Dabei sind mitlaufende, sich selbst verstehende Erwartungen in Form von *Sozialisaton* zu unterscheiden von absichtsvoll kommunizierten, sich nicht von selbst verstehenden Erwartungen in Form von *Erziehung* und *Bildung*. Bibeldidaktisch gehe ich davon aus, dass die spezifisch religiöse Kommunikation biblischer Texte absichtsvoll kommunizierte *Erwartungen* im *Luhmannschen* Sinne prägen und damit zum *identifikatorischen Lernen*¹⁴ Jugendlicher beitragen kann.

In der konkreten schulischen Praxis können biblische Inhalte identifikatorische Wirkung natürlich nur unter der Voraussetzung freisetzen, dass eine adäquate Glaubenskommunikation mit Jugendlichen unter den sozialen Bedingungen der Postmoderne gelingt.¹⁵ Ist dies jedoch der Fall, so ergeben sich für die bibeldidaktische Arbeit besondere Chancen: Jugendliche begegnen biblischen Texten mit lebensgeschichtlichen Erwartungen, sie treten in Erzählwelten ein, die ihre Erwartungen bestätigen oder in Frage stellen. Die Begegnung mit der Bibel eröffnet Chancen für *identifikatorisches Lernen* zum Beispiel dann, wenn Schüler/innen sich mit biblischen Personen bzw. Gruppen identifizieren und deren Rollen erproben. Dabei bietet die Erfahrung der Rollenübernahme zwei didaktisch interessante Möglichkeiten identifikatorischen Lernens: a) *Lernen durch Verfremdung*: Das Erproben einer bislang fremden Rolle ermöglicht die kritische Reflexion des eigenen Verhaltens. b) *Lernen durch Verstärkung*: Das Wiederfinden bekannter individueller lebensgeschichtlicher Erfahrungen in der identifizierten Rolle bestätigt und bestärkt den Weg der Identitätsarbeit Jugendlicher. Da biblische Texte oft Utopien bzw. Idealzustände beschreiben und das phantasiegeleitete Bewusstsein von Jugendlichen gerade in der Ausbildung von Idealen eine große Stärke hat, kann die Beschäftigung mit biblischen Texten, die Zukunftsorientierung und Sinnstiftung symbolisieren, ihre identitätsbildende Wirkung entfalten, sobald Zusammenhänge zwischen der eigenen Identitätsbildung und der symbolisch vermittelten Idealabbildung biblischer Texte angenommen und verarbeitet werden.¹⁶

3. Projektgegenstand: Das Johannesevangelium als Dokument von Identitätsbildung

Das Johannesevangelium ist ein biblischer Text, an dem sich die Möglichkeiten identifikatorischen Lernens in hervorragender Weise zeigen lassen. Es bildet einen markanten literarischen und theologischen Höhepunkt in der Entstehungsgeschichte des Neuen Testaments, der die Interpreten zu allen Zeiten fasziniert hat. Dabei finden zwei Phänomene in der Auslegung des vierten Evangeliums immer wieder besonderes Interesse: Einerseits die 'hohe Christologie', die Jesus als den präexistenten Logos versteht und ihn

¹³ Niklas Luhmann, Sozialisaton und Erziehung, in: ders., Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 173-181, 176.

¹⁴ Vgl. die Verwendung des Begriffs bei *Isolde Karle*, Die Bibel als Medium der Identitätsbildung. Überlegungen zum Umgang mit der Bibel im Religionsunterricht, in: ZPT (EvErz) 53 (1/2001) 6-22, 14f.

¹⁵ Vgl. dazu den Beitrag von *Stefan Gärtner*, Identitätsbildung durch Glauben? Zur religiösen Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen, in: RpB 48/2002, 53-67.

¹⁶ Diesen Zusammenhang betont *Friedrich Schweitzer*, Die Suche nach dem eigenen Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh 1996, 61.

mit dem Anspruch auftreten lässt, gottgleich zu sein. Andererseits die scharfe antijüdische Polemik, welche „die Juden“ pauschal als ungläubige und der Macht der Finsternis verfallene Gruppe abqualifiziert, die im dualistischen Weltbild des Johannesevangeliums durchweg negativ dargestellt wird. Diese beiden Aspekte sind Ausdruck eines konfliktreichen *Identitätsbildungsprozesses* zur Entstehungszeit des Johannesevangeliums im 1. Jh. n. Chr. Da das Johannesevangelium von Judenchristen verfasst worden sein dürfte, die wegen ihres Glaubens an Jesus aus der Synagoge ausgeschlossen wurden (Joh 9,22; 12,42; 16,2), muss das vierte Evangelium kommunikationstheoretisch als Antwort auf diesen Ausschluss verstanden werden. *Konflikt*, *Ablösung* und *Selbstwerdung* sind deshalb Stichworte, die das Johannesevangelium als Dokument der *Identitätsbildung* der johanneischen Christen ausweisen.¹⁷ Dies wird einerseits an Konflikttexten, wie dem Streit um die Abrahamskindschaft (Joh 8,21-59) deutlich, andererseits an Texten, welche die neugewonnene Identität der johanneischen Christen in den symbolträchtigen Ich-bin-Worten formulieren (Brot: Joh 6,35-51; Licht: Joh 8,12; Tür/Hirt: Joh 10,7-14; Auferstehung/Leben: Joh 11,25; Weg: Joh 14,6; Weinstock: Joh 15,1-5). Während die Konflikttexte Identität abgrenzend definieren, markieren die Ich-bin-Worte das Bekenntnis zu Jesus als positiven Ausdruck ihrer religiösen Identität.

4. *Ausgewählte Forschungsprinzipien*

Konfliktorientierung: Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren sind sehr stark mit Identitätsfragen beschäftigt, in denen sie und ihre Beziehungen bzw. Beziehungskonflikte, ihre Gefühle und Wünsche, ihre 'Seele' und die damit zusammenhängenden Lebensrätselfragen im Mittelpunkt stehen. Der entwicklungsorientierte Ansatz dieser Arbeit geht deshalb vom Kontext jugendlicher Lebenswelten aus und sucht von hier aus nach aussagekräftigen biblischen Symbolen und Denkmodellen. Eine lebenswelt- und entwicklungsorientierte Bibeldidaktik für die Sekundarstufe I, die vorrangig von Konfliktsymbolen bei Jugendlichen ausgeht, kann auch biblische Texte für Jugendliche wieder interessant werden lassen: „Religionsunterricht wird, statt mit Emphase und oft vergeblich Glaubensstradition zu bemühen, um so mehr der Glaubensperspektive dienen, je mehr er den Menschen dient“.¹⁸

Bildungstheoretischer Anspruch: Ohne zweckoptimistisch zu sein, lassen sich in Literatur, Kunst und Musik Ansätze entdecken, welche auch in posttraditionalen Zeiten deutlich für die Überlebensfähigkeit der Bibel als Quelle für Welt- und Lebensdeutung sprechen. Sie ist Teil unseres 'kulturellen Gedächtnisses' und leistet einen unverzichtbaren Bildungsbeitrag.

¹⁷ Vgl. Christian Cebulj, *Ich bin es. Studien zur Identitätsbildung im Johannesevangelium*, Stuttgart 2000, 81ff.

¹⁸ Herbert A. Zwegel, *Identität und Sinnstiftung in der (post)modernen Lebenswelt. Herausforderung an den Religionsunterricht*, in: RpB 45/2000, 43-58, 58.